

Tagblatt

Enztalbote Wildbader Zeitung
Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad
und das obere Enztal



Er scheint täglich, ausgen. Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis monatlich 1.40 RM. frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr monatlich 1.70 RM. Einzelnummern 10 Pf.
Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum im Beleg 1.40 RM. frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr monatlich 1.70 RM. Einzelnummern 10 Pf.
Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum im Beleg 1.40 RM. frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr monatlich 1.70 RM. Einzelnummern 10 Pf.

Verlag und Schriftleitung: Theodor Graf, Wildbad, Wilhelmstraße 86 | Telefon 174. - Wohnung: Bismarckstraße 68

Bismard

Zum 30. Todestag, 30. Juli

Am 30. Juli sind es drei Jahrzehnte, daß Bismard von uns geschieden ist. Wenn wir die Jahre der Geschichte nicht zählen, sondern wägen, so haben diese dreißig Jahre fast das Gewicht eines vollen Jahrhunderts.

Bismard war ein Meister der Diplomatie und als solcher erscheint er immer mehr, je mehr wir von ihm erfahren. Was hat er während der Kriege von 1864 bis 1871 geleistet? Er hat, gestützt allerdings auf glänzende, überraschende Erfolge unseres Heers, die Einmischung anderer Mächte, 1864 Englands, 1866 Frankreichs, 1870 Oesterreichs, schließlich auch Russlands und Englands abzuwehren verstanden, und das geschah zwar auch durch gelegentlich festes Auftreten, in der Hauptsache aber durch eine außerordentlich feine, behutame Diplomatie.

Mit ruhiger, fester Hand hat er dann fast zwei Jahrzehnte hindurch den Frieden erhalten, hat dabei manche gefährliche Klippe umschifft und der Welt gezeigt, daß das neue Reich kein Element der Unruhe in Europa ist.

Bismard war gewiß keine Kompromisnatur, aber doch ein Meister des Kompromisses. Die Bundesverfassung von 1866 und die daraus hervorgehende Reichsverfassung ist ein fein durchdachtes Meisterwerk: ein Kompromiß zwischen der Monarchie, in der und für die er lebte, und der Demokratie, deren Forderungen man nicht mehr abweisen konnte; ein Kompromiß ferner zwischen dem Partikularismus, der nun einmal da war und nicht aus der Welt geschafft werden konnte und dem Einheitsstreben, das auf dem Marsch war, weiter marschierte und marschieren wird, um so sicherer, je weniger davon geredet wird.

Ein geniales Kompromiß war auch das Kartell- und die Zollgesetzgebung von 1879, von der der Aufschwung unserer Industrie und unseres Wohlstands datiert, ein Kompromiß zwischen den unversöhnlich scheinenden Interessen der Industrie und der Landwirtschaft; ein Kompromiß auch die soziale Gesetzgebung zwischen den Interessen der Arbeiter und der Arbeitgeber.

Was ist uns von seiner Schöpfung geblieben, und was ist er uns heute?

Zertrümmert ist der „eiserne Felsen“, für dessen Erhaltung er die Kraft seiner besten Jahre eingesetzt hat, das preussische Königtum. Dahin ist das stolze Heer, dem sowohl die harten parlamentarischen Kämpfe seiner ersten Ministerjahre wie seine letzte rednerische Großtat, die große Rede vom 6. Februar 1888 gegolten haben. Dahin ist der Glanz der Kaiserkrone und mit ihr die mächtige und geachtete Stellung des Reichs, die jedem Deutschen im Ausland jederzeit einen starken Rückhalt verlieh. Dahin sind im Norden und Süden, im Westen und besonders im Osten weite Gebiete deutschen Landes, deren Verlust zu Bismards Zeiten niemand auch nur für möglich hielt und Millionen Deutscher ertragen harte Fremdherrschaft.

Bismard ist heute eine Erinnerung — aber nicht eine sentimentale, sondern eine fordernde, aufrufende.

Die Erinnerung an einen Großen, der unser war, ist wirkendes Leben. Der Gedanke, daß ein Bismard bei uns möglich war, hat etwas Tröstliches in aller Trübsal der Gegenwart. Was einmal war, bleibt möglich und kann wieder wirklich werden. Warum sollte unser Volk nicht wieder einmal ein großer Führer erleben, der es in eine hellere Zukunft führt? Freilich, wer nur daraufhin die Hände in den Schoß legt und auf den „rechten Mann zur rechten Zeit“ wartet, der hätte von Bismards Geist nicht einen Hauch verspürt. Ein träges Volk, das nur auf das Bedürfnis des Tags gerichtet, stumpfen Sinnes sich

Tagespiegel

Nach der B.Z. sollen wegen der Auslieferungsforderung von deutscher Seite diplomatische Schritte in Paris unternommen werden. Man hoffe, daß man zu einer Entscheidung komme, die keine Belastung der Locarnopolitik bedeute.

Eine Reihe von Blättern tritt dafür ein, daß Dr. Stresemann es ablehnen solle, zur Unterzeichnung des Holloqnaaks am 27. August nach Paris zu kommen, wenn die französische Befahungsbehörde auf ihrer empörenden Auslieferungsforderung von Deutschen beharrt.

In Danzig wurde der 11. Deutsche Studententag eröffnet.

unter das Joch beugt, kann einen Bismard nicht gebrauchen. Hier heißt es, bereit sein, und das ist eine kleine Forderung. Kann Bismard uns heute ein Vorbild sein? Natürlich, seine Gaben kann niemand ihm nachahmen, und die Wege seiner Politik sind für unsere Staatsmänner großenteils nicht mehr gangbar. Aber mit dem hohen, aufs Ganze gerichteten Sinn, mit der Fähigkeit, sich über die Parteigegensätze zu erheben, kann jeder einzelne sich zu erfüllen streben, und sein Wort: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt“ muß wahr bleiben.

Und so ganz ist sein Erbe uns doch nicht verloren. Eins, das Wichtigste, ist uns doch geblieben, das geeinte Deutschland, das er zustande gebracht hat. Die deutsche Einheit hat im Krieg, und nach dem Krieg schweren Stürmen Stand gehalten.

Der neueste Staatsstreich im Lande der Pharaonen

Ein Staatsstreich ist es, wenn König Fuad das Parlament auf drei Jahre heimlich, also ohne Volksvertretung regieren will. Das ist direkt gegen die Verfassung. Es fragt sich nur, ob die Fellachen sich das gefallen lassen? Oder ob sie politisch so rückständig und indolent sind, daß sie ohne Widerstand einen glatten Verfassungsbruch hinnehmen, vollends dann, wenn hinter dem König das starke England steht. Daß König Fuad im Einverständnis mit England, ja höchstwahrscheinlich unter dem Druck Englands diesen ebenso bedeutenden wie einschneidenden Schritt getan hat, darüber dürfte niemand im Ernste zweifeln. Fuad gilt als Englandsfreund. Und das ist eben, was ihm der ägyptische Nationalismus nie verziehen hat und nie verzeihen wird.

Im Juli 1927 war ja König Fuad in London. Die Besprechungen mit der britischen Regierung führten zu einem englisch-ägyptischen Bündnisvertragsentwurf. Hier verpflichtete sich England, bei den übrigen Mächten für die von Ägypten erstrebte Aufhebung der Kapitulationen (d. h. der Ausländer-Vorrechte) einzutreten, sowie in die Aufhebung des bisherigen englischen Oberbefehls über das ägyptische Heer und seine Umwandlung in einen ägyptischen einzuwilligen. Andererseits forderte England die Fortdauer der Kontrolle der ägyptischen Außenpolitik, die ägyptische Anerkennung der englischen Machtstellung im Sudan und den weiteren Verbleib der englischen Truppen in Kairo und Alexandria.

Im einzelnen wurde noch vereinbart, daß die ägyptische Regierung nur mit englischer Zustimmung mit anderen Mächten politische Verträge abschließen dürfe. Ueberhaupt dürfe sie nichts unternehmen, was im Gegensatz zur englischen Politik stehen würde. Alle im ägyptischen Heer tätigen fremden Offiziere müßten englischer Nationalität sein. Die Bewaffnung und Ausrüstung der ägyptischen Soldaten müßten dem englischen Heer entsprechen. Weiterhin sollte die Zurücknahme der englischen Besatzungstruppen an dem Suezkanal frühestens nach Ablauf von 5 Jahren erfolgen, jedoch abhängig sein von der weiteren politischen Lage in Ägypten. Endlich soll gemäß dem englisch-ägyptischen Abkommen von 1899 der Sudan unter britischer Herrschaft bleiben.

Es ist begreiflich, daß die ägyptischen Nationalisten, die an dem Grundgedanken „Ägypten den Ägyptern“ festhalten, diesen Vertragsentwurf ablehnen. Wohl sind sie bereit, mit England ein militärisches Bündnis abzuschließen und dabei sich zu verpflichten, für den Kriegsfall die ägyptischen Häfen, Eisenbahnen und Flughäfen England zur Verfügung zu stellen, auch das Sudanabkommen weiterhin anzuerkennen. Aber das Parlament verlangte sofortige Zurücknahme der englischen Besatzungstruppen und die völlige Wiederherstellung der politischen und militärischen Hoheit Ägyptens, also auch volle Bewegungsfreiheit für seine Außenpolitik und für die Ordnung seines eigenen Heeres, das es von 10 000 auf 80 000 Mann verstärken will.

Die englische Regierung hat diese Forderungen abgelehnt, dafür aber die sofortige und unveränderte Annahme des vorgeschlagenen Vertragsentwurfs gefordert. Die Folgen waren die bekannte britische Flottenlandung vor Alexandria, der Austritt des Ministerpräsidenten Sar-

mat Pascha, der einer Verständigung mit England nicht abgeneigt war, und die Unruhen am 8. März in Kairo — und jetzt der Staatsstreich des Königs.

Ob Fuad der Mann ist, seinen Plan durchzuführen, ist heute schwer zu beurteilen. Zweifellos gehört er zu den fähigsten Herrschern des Abendlandes. Auch weiß niemand, ob er nicht die Verständigung mit England nur als Brücke benützt, um auf ihr zur Alleinherrschaft über ein nationales Ägypten zu gelangen. Andererseits versteht man auch gut die Londoner Politik. Der Weg nach Indien führt über Ägypten, und wer am Suezkanal festhalten will, der muß sich Kairo und Alexandria sichern.

Verhärtete Lage in Ägypten

Die Lage in Ägypten hat durch den Beschluß von 135 Senatoren und Abgeordneten, am Samstag trotz der Auflösung des Parlaments zusammenzutreten und sich als gesetzmäßige Vertretung des Volks zu erklären, eine Wendung angenommen, die man in London in dieser Schärfe nicht erwartete. Wenn auch noch keineswegs feststeht, daß die ägyptische Regierung diese Versammlung zulassen wird, so ist doch ein Versuchungsmoment ausgebrochen, das zu den ernstesten Befürchtungen Anlaß gibt. Es ist unter diesen Umständen fraglich, ob die Entsendung des ägyptischen Ministers für öffentliche Arbeiten, Ibrahim Bey Fahmy, zu Verhandlungen mit dem zurzeit in England weilenden Generalgouverneur des Sudans, Sir John Ropes, über die Ausnutzung der Wasserkraft des Nils angebracht ist, denn die verfassungstreuen Elemente Ägyptens werden darauf bestehen, daß derartige wichtige Abmachungen über die Bewässerungsanlagen, Regelung des Wasserstandes usw. ihrer Zustimmung bedürfen. Die von englischer Seite angegebene Ausrede, daß dieser Ausschuß bereits vor der Auflösung des Parlaments eine beschlossene Sache gewesen sei, dürfte in den ägyptischen nationalistischen Kreisen nicht überzeugen.

Die Kriegausleiheschiebungen

In dem Skandal der Unterschlebung von Kriegausleihescheinen als Altbesitz zur Aufwertung sind, wie die Blätter melden, eine ganze Anzahl bekannter Persönlichkeiten ins der Finanzwelt verwickelt. Der dem Reichsschatz zugefügte Schaden soll zwischen 25 und 30 Millionen betragen. Amlich wird erklärt, es sei noch zu ermitteln, ob schon ein wirklicher Schaden entstanden sei, d. h. ob die zur Aufwertung eingereichten Papiere tatsächlich bereits gegen neue Ablösungsausleihe umgetauscht seien.

Das Skandälchen ist allzu niedlich. Die von kleinen Sparern zur Aufwertung eingereichten Kriegausleihen und sonstigen Staats- und Reichspapiere wurden mit einem Rieservergrößerungsglas peinlich untersucht und die spitzfindigsten Bestimmungen und Vorschriften angewendet, damit ja recht wenig durch das Reichsaufwertungsstieb hindurchkomme. Wer für Papiere, die vor 20 und 30 Jahren erworben waren, nicht das genaue Datum des Kaufs durch Abschlußbescheinigung der Bank haarklein nachweisen konnte — und keine Bank konnte einen solchen Schluschein mehr ausstellen, da die Bücher nicht mehr existierten — der ging über Aufwertung unweigerlich verlustig, mochte auch die Bank zehnmal bestätigen, daß die betr. Papiere bei ihr vor langer Zeit von dem Antragsteller gekauft worden seien. So sind Fälle bekannt, wo „kleine“ Leute von etwa 16 000 Mark unzweifelhaftem Alt- und Altesbesitz mit viel Mühe, Schereerei und Schreibererei knapp 200 M Aufwertung herauszuschlagen, weil eben die alten Schluschnoten nicht mehr beizubringen waren. Alle Bereitwilligkeit der Antragsteller zu eidesstattlicher Versicherung und alle Bezeugungen der Banken usw. waren wertlos.

Bei den „bekannten Herren der Finanzwelt“ scheint die Prüfung der eingereichten Papiere in Berlin minder scharf und peinlich gehandhabt worden zu sein, obgleich sie gerade hier am meisten nötig gewesen wäre, wie der neue Skandal zeigt. Der Hergang ist einfach der, daß die bewußten und unbewußten „Herren der Finanzwelt“ nach der Instation ungeheure Mengen von Kriegausleihe und anderen öffentlichen Papieren an der Börse halb als Makulatur aufkauften und sie dann, als das famose Aufwertungsstieb vom Reichstag angenommen worden war, als „Altbesitz“ dem Reichsschatz präsentierten, nachdem gefällige Banken — soweit sie nicht selbst als Inhaber des neubesitzlichen „Altbesitzes“ auf den Plan traten — die erforderlichen „Alt-Schluschnoten“ ausgefertigt hatten, wie der Berliner Bankier Kunert. Die Kleinen kamen um ihre Ersparnisse, die „Herren der Finanzwelt“ aber glaubten Mittel zu besitzen, um mit einem mäßig blauen Auge davonzukommen oder gar — was wohl auch der Fall gewesen sein mag — ein gutes Geschäft auf Kosten der Kleinsparer und des Reichsschatzes zu machen.

Die Untersuchungsbehörde nimmt an, daß es sich bei den Betrügereien um eine planmäßig arbeitende Verbindung handle, die sich besonders auch ausländischer Banken be-





